



Der Kompost muss regelmäßig gewendet werden

unabhängig von Geldgebern sozial wirtschaften. Aus der NRO ging die *Waste Concern Group* hervor, welche als soziales Unternehmen Abfallrecycling, die Verbesserung der Umweltbedingungen, erneuerbare Energien, Armutsbekämpfung und nachhaltige Entwicklung zusammenbringt. *Waste Concern* führt dabei plastisch vor Au-

gen, wie arme Menschen vom Emissionshandel im Rahmen des Kioto Protokolls profitieren können. Neben der reinen Projektstätigkeit investiert *Waste Concern* ebenso in Trainings, Vernetzung und Forschung rund um Recycling. Für diese Leistungen ist *Waste Concern* von der schweizerischen *Schwab Foundation* als herausragendes soziales Unternehmen, vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen und zahlreichen anderen ausgezeichnet worden.

Große Pläne

Waste Concern hat noch Großes vor: In Bulta entsteht mit Hilfe einer dänischen Firma derzeit eine neue An-

lage, die 700 Tonnen Abfall pro Tag verarbeiten kann. Strategisch gut am Rand von Dhaka gelegen, soll die Anlage pro Jahr 50 000 Tonnen Müll in wertvollen Dünger umwandeln und in den kommenden Jahren fast eine halbe Million Tonne Treibhausgase einsparen. Doch damit ist das Potential des Modells noch lange nicht erschöpft: Wenn alle organischen Abfälle Dhakas nach dem Beispiel von *Waste Concern* recycelt werden würden, wäre das nicht nur ein enormer Gewinn für die Umwelt, sondern könnten insgesamt rund 16 000 armen Menschen, vor allem Frauen, eine feste Arbeit sichern.

Mit dem Mut der Verzweiflung

Wirbelstürme und Klimawandel in Bangladesch

Peter Rottach

Fast fünf Monate nach dem Wirbelsturm SIDR finden sich noch immer Leichen in der Küstenregion Bangladeschs, versteckt im Gebüsch, in Gräben und Reisfeldern. Die Überlebenden sind nach wie vor mit Aufräumarbeiten beschäftigt, vor allem aber mit dem verzweifelten Bemühen, ihre Grundbedürfnisse wie Trinkwasser, Essen und medizinische Hilfe zu sichern. Todbringende Stürme hat es in der Region schon seit Menschengedenken gegeben, doch das Risiko extremer Naturereignisse, das durch den Klimawandel heraufbeschworen wird, wird immer größer. Die derzeitige humanitäre Krise wird zudem noch von der weltweit steigenden Nachfrage nach Lebensmittel vergrößert, die auch in Bangladesch zu einem rasanten Preisanstieg der Grundnahrungsmittel geführt hat. Der Klimawandel birgt, wie in anderen Teilen der Welt, für eine immer größer werdende Bevölkerungsgruppe die reale Gefahr des Hungertodes in sich.

Klimaexperten nennen die Zahl von 70 schweren Wirbelstürmen, die in den letzten 100 Jahren Bangladesch heimgesucht haben. Ihren Prognosen zufolge muss aufgrund des Klimawandels in den nächsten 50 Jahren mit weiteren 100 solcher Wirbelstürme gerechnet werden. Gleichzeitig steigt der Meeresspiegel und hat bereits eini-

ge flache Inseln überspült. Das Salzwasser dringt die Flüsse hoch und verseucht Grundwasser sowie landwirtschaftliche Nutzflächen. Ältere Bewohner der unzähligen Flussläufe, Kanäle und Bewässerungsgräben stellen Vergleiche mit früher an. Während vor wenigen Dekaden das Wasser nur vier- bis fünfmal im Jahr die Deiche überflutete, passiert das heute

alle vierzehn Tage. Nicht nur der Reis verträgt das Salz schlecht und reagiert mit geringen Erträgen. Auch die natürliche Vegetation leidet, Bäume werden krank und sterben ab. Sogar die salztolerante Kokospalme zeigt allenthalben bräunlich-gelbe Blätter. Die geschwächten Bäume sind ein leichtes Opfer für den Sturm. Anstatt menschlichen Siedlungen Schutz zu

Peter Rottach



Junge Familie in Bagerhat im Süden Bangladeschs vor den Resten ihres zerstörten Hauses

bieten werden sie selbst zu einer tödlichen Gefahr.

Die Niederschlagsverteilung belastet die Ökosysteme zusätzlich. Dauerte die Regenzeit in den 1970er Jahren noch rund 140 Tage, ist sie heute auf etwa 110 Tage geschrumpft. Bei gleichbleibender Niederschlagsmenge bedeutet das sintflutartige Regenschauer und Überschwemmungen während der Monsunzeit sowie Dürre und Wasserknappheit während der Trockenzeit.

So macht der Klimawandel eines der fruchtbarsten Gebiete der Erde Schritt für Schritt unbewohnbar. Wohin sollen die Menschen in diesem dicht besiedelten Land fliehen? Auf dem Lande ist jedes Fleckchen besetzt. Ein Blick auf die Städte und die Tausende, deren Schlafplatz die Straße ist, wird auch die Abwanderung in urbane Zentren als keine geeignete Option erscheinen lassen. Bleibt nur die Abwanderung in weniger gefährdete Regionen. Wer auch immer in der nördlichen Hemisphäre den Klimawandel als wenig bedrohlich empfindet oder gar seine angenehmen Seiten genießt, sollte die Umweltflüchtlinge nicht außer Acht lassen. In ihrer Verzweiflung werden sie auch vor unseren Türen nicht Halt machen.

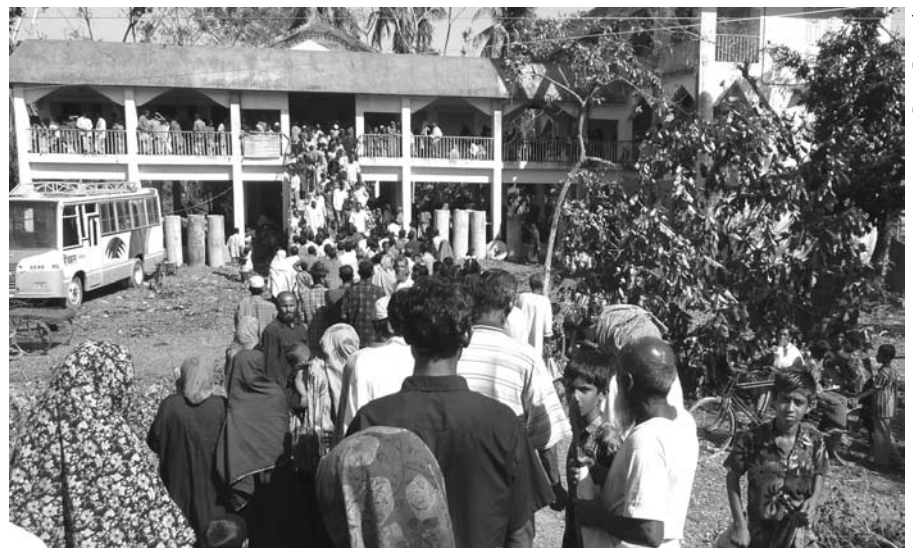
Dabei tragen die Armen Bangladeschs selbst so gut wie nichts zum Klimawan-

del bei. In den ländlichen Küstengebieten beispielsweise lebt auch heute noch eine Gesellschaft, die weitgehend von fossiler Energie abgeschnitten ist. Lediglich geringfügige Mengen an Öl für die Beleuchtung der Hütten schlagen als Treibhausgas zu Buche. Im Durchschnitt handelt es sich nach eigenen Erhebungen um sieben Liter Petroleum pro Kopf und Jahr. Das sind weniger als 20 Kilo CO₂. Hinzu kommen noch vereinzelt Fahrten mit der Motorrikscha zum nächst größeren Ort, um Kranke behandeln zu lassen oder Waren zu veräußern.

Ähnliche Emissionsgrößenordnungen zeigen sich auch in anderen

Entwicklungsländern. Das macht einmal mehr deutlich, dass für den globalen Klimawandel zu einem großen Teil die Spiel- und Spaßgesellschaft der westlichen Industrieländer verantwortlich ist. Bezahlen müssen die Armen mit ihrem Leben. Hoffen wir, dass diese Botschaft bei den Verhandlungsführern zum Klimaschutz endlich zu konsequentem Handeln führt!

Wenigstens konnten beim letzten Wirbelsturm SIDR die lokalen Behörden ermutigende Zeichen setzen. Das Krisenmanagement hatte gut funktioniert. Oft waren die Wasser- und Lebensmittelrationen der örtlichen Gemeinde- und Distriktverwaltungen die ersten Hilfsgüter, die den Bedürftigen zugute kamen. Auch das Frühwarnsystem funktionierte. Rund um die Uhr gab es laufend aktualisierte Warnungen der meteorologischen Dienste. Doch das Frühwarnsystem zeigte dabei auch seine Schwächen. Denn nur wenige Wochen vor dem Wirbelsturm erschreckte eine Tsunami-Warnung die Küstenbewohner. Viele verließen ihre Häuser und nahmen Zuflucht in den Schutzräumen, die in den letzten Jahren überall in den Küstengebieten errichtet wurden. Doch der Tsunami blieb aus. Als dann die nächste Warnung kam, wurde sie nicht ernst genommen. Die Menschen harrten in ihren Häusern aus und wurden ein Opfer der Flut.



Hilfsgüterverteilung in einem Cyclone Shelter nach dem Wirbelsturm SIDR

Peter Rottach